

Der schwarze Hund

Äss ischt uff dum Wägg ins Baltschiedertal gsii, mit schweere Treginu heinscht wellu Waar in d Alpa tüe, schwiigundu sintsch hinneranand der Undra naa Richtig Thereesiukapällu, da ischt pletzli dum Chrischti der Pretschill va schiiner Tschirfra verschreckt und är het, grat bi der Peischchumma, di Tschiffra miessu abstellu. Mit der a Schnüer hett är schiine Pretschil gflickt und het di Tschiffra wider uf du Puggil gnu. Daa steit pletzli an grosse schwarze Hund vor im, der het mu grat in d Öügu glüeget und ischt greesse und greesser cho. Ds Chrischti ischt archlipf und het kchei Schritt mee witer gmacht. Bockstills het es uff denu wachgsundu Hund glotzet, wa immer mee di Gstaalt va dum a Mannji agnu het. Am Schluss ischt as Mannji vor im gstannu, het sus aglüeget und gseit: «Bhännscht mi nimme, wier hei mit enandre im Stüepfärrich an Matta giteilt, d Nüsse vam Nussböüm han immer dier glaa.» «Dass ischt appa miine Grossvatter gsii.» het mu ds Chrischti erwidrot. «Ja, chascht du aber trotzdem eppis vermich machu?» «Was de?» freegt ds Chrischti. «Ich ha in de Huppiräbu d Maarche versetzt und so di Schützuzunft um as Laagol Wii gipschissu. Welltisch du nit das ver mich in d Oornig bringu und der Schützuzunft das Laagolti Wii zrugg gä?» Ds Chrischti het mu düe zer Antwort ggä: «Geits der no, ich soll va miinum güetu Sänggermaaner als Laagol Wi ferr denu süüru Huppiner härr gä. Das chunt nit i Fraag!» Da ischt ds Mannji mit du a schrecklichu Schrei und dum a längu Gjool verschwunnu. Mit schweerum Häärzu ischt d Chrischti wiiter und bi der Thereesiukapällu, wa d andru an Pause ver an güete Gidanku gmacht heint, hets schi bizogu. Immer wider hets zu schich säber gseit: «Dii Aarum Seel hetti halt doch sellu erleesu!» Was sus schiini Kolleegu gsee heit, äschubleichs ist gsii, heintsch afa freegu. «Ii, Chrischti, was ischt de mit dier los, du gsee ja üss wie sibumaalgschissne Riss, cheesbleiche, was ischt passiert? Aber ds Chrischti het schi gwerret: «Nix, nix ischt, vermüetli geschter eppis schlächts gässu!» Emmal sintsch wiiter und heint ds Chrischti in Rüh glaa.

Speeter hets de vernu, dass der gliich Geischt schoo zweie vor im bigänet ischt, aber niemmu het mu wellu hälflu. Eifach so as Laagolti Wii, git

Der schwarze Hund

Es begab sich auf dem Wege ins Baltschiedertal, in schweren Lasten wollten sie Ware in die Alpe bringen, schweigend gingen sie hintereinander der „Undra“ (Suon in Ausserberg) entlang Richtung Theresienkapelle, da riss Christian plötzlich der Träger seines Rückentragkorbs und er musste seine Last gerade am Ort „Peischchumma“ ablegen. Mit einer Schnur flichte er seinen Träger und hob den Tragkorb wieder auf seinen Rücken. Da stand plötzlich ein grosser, schwarzer Hund vor ihm, blickt ihm direkt in die Augen und wurde grösser und grösser. Christian erschrak und bewegte sich nicht mehr von der Stelle. Bockstill blickte er auf den wachsenden Hund, der immer mehr die Gestalt eines Mannes annahm. Zum Schluss stand ein Mann vor ihm, blickte ihn an und sagte: „Kennst mich nicht mehr, wir zwei haben im „Stüepfärrich“ eine Wiese geteilt, die Nüsse des Nussbaum habe ich immer dir überlassen.“ Ja, das war vermutlich mein Grossvater“, erwiderte Christian. „Ja, kannst du aber trotzdem etwas für mich tun?“ „Was?“ fragte Christian. „Ich habe in den Reben am „Huppi“ die Grenzsteine versetzt und so die Schützuzunft um ein Fässchen Wein beschissen. Könntest du nicht das für mich in Ordnung bringen und der Schützuzunft ein Fässchen Wein zurückgeben?“ Christian gab ihm zur Antwort: „Geht’s noch, ich soll von meinen guten Sankt Gemaner Wein ein ganzes Fässchen für den sauren „Huppiner“ hergeben. Das kommt nicht in Frage!“ Da verschwand der Mann mit einem schrecklichen Schrei und einem langen Gejohle. Mit schwerem Herzen lief Christian weiter und bei der Theresienkapelle, wo seine Kameraden eine Pause für ein kurzes Gebet einlegten, holte er sie ein. Immer wieder sagte er zu sich selbst: „Diese Arme Seele hätte ich halt doch erlösen sollen!“ Als seine Kameraden ihn sahen, fragten sie: „Ach, Christian, was ist den los mit dir, du siehst ja aus wie siebenmal geschissener Reis, käsebleich, was ist passiert?“ Aber Christian wehrte sich und meinte: „Nichts, nichts, vermutlich habe ich gestern etwas verdorbenes gegessen!“ Darauf sind sie weiter und liessen Christian in Ruhe.

Später vernahm er, dass der gleiche Geist schon zwei anderen vor ihm begegnet war, aber niemand wollte ihm helfen. Einfach so ein

kcheine gääru härr und eerscht no hiitu, wasch uff um Huppi gaar kche Wii me machunt. In der Pleischchumma gseet mu no hiitu hienta a maal an schwaarze Hund, passet üff, geeht nit alleinig da durch. Ich arinnru mi, äss müess so zirka im 60zgi gsii sii, da bin i maal als Botsch mit der a ganzu Grappa mit dum Velo uber in d Ägerta, daa ischt pletzli hinner dum a Stall an schwaarze Hund firche cho, im Garacho uff mich züe, het mich am Füess gschnappot und ich bi tutz uber Fitlo d Müüra ambri. Wa ich a müeche uff du Wägg klättrot bi, ischt vam Hund nix mee z gsee gsii und di Kolleegu heint mit us voller Schadufreit üssglachet – aber ich wettu, dass ischt der Geischt gsii, wa daamals scho ds Chrishti gsee het.

Quelle: Sagen der Schweiz. Wallis. Hsg. Peter Keckeis, Zürich, Limmat Verlag, 1998, S. 218

Fässchen Wein, gibt niemand gerne her und erst noch heute, wo es auf dem „Huppi“ ja gar keine Reben mehr hat. In der „Pleischkumme“ sieht man noch heutzutage manchmal einen schwarzen Hund; passt auf, geht nicht allein da durch. Ich erinnere mich, es muss so zirka im Jahre 1960 gewesen sein, da fuhr ich als Bube mit einer ganzen Gruppe mit dem Velo hinüber in die „Ägerta“, da sprang plötzlich hinter einem Stall ein schwarzer Hund hervor, kam im Tempo auf mich zu, schnappte mich am Fuss und ich stürzte kopfüber die kleine Mauer hinunter. Als ich zurück auf den Weg kletterte, sah man vom Hund keine Spur mehr und meine Kameraden lachten mich aus vollem Halse aus – aber ich wette, das war der Geist, den damals schon Christian gesehen hat.